

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 22

Artikel: Mehr Filme nach Schlesien!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fasser, von einem derartigen nationalen Kinostil erwarten? Gibt es Einzelzüge, die wir bereits jetzt als charakteristisch für ihn hervorheben können? Eins ist sicher: um eine vollständige programmäßige Darlegung des Ganzen kann es sich noch nicht handeln. Stets sind auf dem Gebiete derartige Entwicklungen die Leistungen das Ursprüngliche gewesen, und der Kritiker zog seine Erkenntnisse von ihnen erst später ab, um sie in ein System zu bringen.

Der Verfasser sah einmal einen sehr hübschen Film, dessen Handlung eine Wassermühle, etwa im Hessischen, zum Mittelpunkt hatte. Die Schicksale der Menschen, die dort heranwuchsen, als Kinder miteinander spielen, dann Liebe und Ehre miteinander erleben und zuletzt wegsterben, diese gruppierten sich stets um den Mühlebach, das Wehr und den Bach; und das große Wasserrad bildete bei vielen Szenen nicht nur einen malerischen, sondern auch bezeichnenden Hintergrund. Und dann wurde der ganze kleine Ort geschildert und die waldgeschmückten Hügel, die ihn umstehen, und die einen schönen Blick auf das nahe Städtchen mit seinem schieferbedeckten Kirchturm dort in der Talschlucht eröffneten. Die ganze Stimmung der mitteldeutschen Landschaft kam wundervoll zum Ausdruck und mit ihr die ganze Poetie der engumgrenzten Lebensverhältnisse dort zwischen den Höhenzügen. Der Verfasser sah den Film in einem unbedeutenden „Kientopp“ am Orte. Er konnte nicht in Erfahrung bringen, daß er auch in einem unserer großen Lichtspielhäuser vorgeführt worden wäre. Wenn dem wirklich so ist, dann wäre das außerordentlich charakteristisch. Es wird betont, daß es sich hiebei nicht um einen Film aus den letzten Wochen, sondern um einen älteren aus dem Jahre 1913 handelt.

Unser Heimatland! Und wie wenig erfahren wir doch von ihm durch die „Filmmerkarte“. Gewiß, einige ganz berühmte Touristengebiete tauchen gelegentlich auf, aber von den im Führer weniger besternten Teile unserer so unendlich reichen Heimat sehen wir nichts. Das muß auf zwei Arten anders werden. Einmal muß die Filmerzeugung dafür sorgen, daß in den Landschaftsbildern, die jetzt in jedem Programm der besseren Lichtspieltheater nicht fehlen, Bilder aus Deutschland häufiger erscheinen. Auch diese Forderung ist keineswegs neu. Oft genug ist sie, bisher freilich ohne Erfolg, erhoben worden. Eine große deutsche Filmfabrik hatte einmal eine Reihe von deutschen Landschaftsaufnahmen angekündigt; leider erschienen sie nie. Es steht jetzt zu hoffen, daß das Publikum endlich von dem reihängnisvollen Wahn läßt, das, was aus unserem Vaterlande kommt, sei „nicht weiter“, wie unsere Sprache so überaus bezeichnend sagt.

Dann aber — wir sehen voraus, daß das Lichtspiel wenigstens in einzelnen Leistungen eine Kunstgestaltung von eigenem Wesen schaffen kann — dann also kann die künstlerische Verwendung der Landschaften unseres Vaterlandes in Frage, etwa im Sinne des eben angegebenen Beispiels. Die Natur müßte die Handlung des Filmes bedingen, und ihre Stimmung müßte sie begleiten. Hier liegen noch reiche Möglichkeiten, die kaum erkannt sind. Eine deutsche Filmerzeugung müßte also zunächst im Deutschen Boden wurzeln. Damit ist nun aber nicht gesagt, daß sie ihre Stoffe nur innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzen suchen solle. Auch draußen gibt es An-

regungen genug. Aber — und das ist der zweite bedeutsame Punkt — es kommt darauf an, welcher Anregung man folgt und mit was für Augen man die Erscheinungen im Ausland anschaut. Das wird sich sehr viel mehr in den Landschaftsaufnahmen aus fremden Ländern — die wir nicht zu unterdrücken, sondern nur auf den gebührenden bescheidenen Umfang herabzusetzen brauchen — im charakteristischen Filmgeschichten zeigen, die in fremden Ländern spielen.

Die französischen Erzeugnisse haben ja die sattsam bekannte Eigenschaft, daß sie alles, was mit der Liebe zusammenhängt, zur Haupttriebfeder aller Handlungen zu machen pflegen. Deutlicher Art würde es mehr entsprechen, statt der Erotik den Kampf in den Mittelpunkt zu stellen: den Kampf mit den feindlichen Mächten in der Umwelt und mit dem eigenen Schicksal. Wieder wollen wir betonen, daß es sich nicht um ein Ausmerzen, sondern um ein Begrenzen handelt. Nicht, als ob in einem Filmstück, dessen deutsche Herkunft erkennbar sei, die Liebe gar keine Rolle spielen dürfe; nur nicht die einzige, die alle andern ausschließt, möge sie spielen. Die ewigen Liebeszenen mögen zur Seite treten, die Wünsche der Frau oder besser des Weibes mögen nicht alles bestimmen, ein männlicherer Geist möge die Lenkung der Handlung übernehmen. Es kann natürlich eine Geschichte von der Nordseeküste ebenso gut bedingen, wie eine aus dem Apennin oder aus Sumatra. Nur auf den männlichen Geist kommt es an, um die deutsche Herkunft zu zeigen.

Auch auf diesem Gebiete berühren uns die amerikanischen Films vertrauter als die französischen; denn sie haben den Wagemut des Mannes viel nachdrücklicher zum Thema. Nur daß dieser da und dort allzuoft auf sportlich-technische Künste wirkt, sagt uns weniger zu.

Das alles ist Zukunftsmusik. Nur zwei der Hauptthemen konnten wir anflingen lassen. Alles andere müssen wir der Entwicklung überlassen. Hoffen wir, daß sie nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf kulturellem Gebiet deutsch wird. Denn auch auf diesem Gebiet, ebenso wie bei so zahlreich andern, handelt es sich nicht nur um ein deutsches Geschäft, sondern um deutsche Art.



Mehr Filme nach Schlesien!



Wir erhalten folgende Zuschrift:

Wer, wie ich, unsere Fachblätter genau studiert, dem wird es nicht entgangen sein, daß wir von Filmverleihanstalten in Schlesien fast gar nichts zu lesen bekommen. Nebenamt scheint der Osten Deutschlands in dieser Beziehung sehr zu leiden. Wohl gibt es in Königsberg i. Pr. eine Ostdeutsche Filmzentrale, die aber für die Schlesiern viel zu weit entfernt ist. Auch in Breslau gibt es einige Filmverleihanstalten (uns sind zurzeit drei bekannt), die nun ganz Schlesien und Posen mit guten Bildern versorgen sollen, den Ansprüchen aber wohl kaum genügen, denn es

ist gewiß bezeichnend, daß die beiden größten Breslauer Theater, wie „Palast“ und „T. T.“, die Filme aus Berlin beziehen müssen, wenn sie ihrem Publikum alle guten Neuerscheinungen nicht vorenthalten wollen. Selbstverständlich ist der Kinobesitzer in der kleinen Provinzstadt bestrebt, seinen Besuchern nur das Beste, was die Großstadt bietet, auch in seinem Theater zu zeigen. Dieses Bestreben ist ihm aber fast zur Unmöglichkeit gemacht; denn die Filme ebenfalls von Berlin zu beziehen, ist für den Kleinstädter zu kostspielig; schon das Rückporto würde im Jahre eine erhebliche Summe ausmachen. Aber der Kinobesitzer der Kleinstadt muß bekanntlich sehr genau rechnen und sparsam arbeiten, wenn er bei seinem sehr beschränkten Besucherkreis sein Theater lebensfähig erhalten will. Wie ist diesem Nebelstande nun am besten abzuhelfen? Aus den mir vorliegenden Fachblättern ersehe ich, daß beständig ca. 15 bedeutende Berliner Filmverleihgeschäfte ihre Offerter machen. Sollten sich unter diesen nicht einige finden, die sich entschließen, in Breslau eine Filiale einzurichten, wie dies z. B. von der Firma Marius Christensen schon vor Jahren geschehen ist? Oder es genügt vielleicht sogar, einer der bestehenden Breslauer Firmen eine Filiale anzugliedern. Natürlich müßten die Leihpreise für laufende Programme und sogenannte Monopolschlager derartig sein, daß auch der Theaterbesitzer der kleinsten Stadt in der Lage ist, die Großstadt-Programme vorzuführen. Nicht nur in den Hauptstädten, sondern im ganzen deutschen Reiche muß dem Publikum die enorme Leistungsfähigkeit der Filmindustrie zu bewundern Gelegenheit gegeben werden. Das ist der beste Weg, das Ansehen der Kinematographie in allen Kreisen der Bevölkerung in Groß- und Kleinstadt zu pflegen und zu heben! Dann werden wir endlich auch dahin kommen, daß die Erschwernisse, die unserer Branche bisher immer noch bereitet wurden, nach und nach verschwinden. Also, ihr großen Filmverleihanstalten in Berlin und anderswo, berücksichtigt auch die kleinstädtischen Theaterbesitzer und richtet euer Augenmerk mehr als bisher auf Schlesien!

S. in S.



Was ein Kriegskinooperateur erzählt.



In dem gegenwärtigen Krieg ist die Kinematographie, zum erstenmal seit ihrem Bestehen, amtlich in den Dienst der Geschichtsschreibung gestellt und zu einem historischen Hilfsmittel erhoben worden. Neben dem Offizier, der die Chronik des ihm unterstellten Truppenteils führt, neben dem journalistischen Kriegsberichterstatter und dem Maler und Zeichner tritt der Filmberichterstatter, der mit Hilfe seines Instruments den Krieg in seinem eigentlichen Wesen, der Entwicklung und Bewegung, wirklich getreu festhält. Kein geringerer als der Große Generalstab der deutschen Armee hat bei Beginn des Krieges einen Stab von Kinooperatoren und ihre Tätigkeit orga-

nisiert. Wie die Kriegsberichterstatter sind sie den einzelnen Armeekommandos zugewiesen worden, nachdem sie die Probe auf Herz und Nieren bestanden haben, und erhalten von diesen Aufträge. Ihre Filmaufnahmen werden von Offizieren an Ort und Stelle festiert und dann an den Großen Generalstab abgeliefert, der sie in Berlin von einem besonders dazu angestellten Personal entwickeln läßt. Einige Aufnahmen werden zur öffentlichen Vorführung in den Lichtspieltheatern freigegeben, die andere dem inzwischen auf einen Bestand von über 2000 Films angewachsenen Archiv einverleibt, wo sie ihrer späteren Verwendung entgegenharren. Die Bereicherung, die die geschichtliche Ansicht durch ein systematisch angelegtes Filmarchiv erfahren kann, kommt uns doppelt zum Bewußtsein, wenn wir 24 Jahre rückwärts denken. Was würde man darum geben, wenn man große historische Augenblicke des Kriegs von 1870 bis 71 in einem Film an sich vorüberziehen lassen könnte.

In seinem flinken Automobil, so erzählte der für einige Tage vom westlichen Kriegsschauplatz nach Berlin beurlaubte Kinooperateur der Meister-Filmgesellschaft, streift der Filmberichterstatter ohne militärische Bedeckung nur auf seinen Chauffeur und sein Glück angewiesen, durch die Kriegsgefilde. Vor den herumsausenden Kugeln muß er sich freilich sehr in Acht nehmen, denn wenn sie seinen Kurbelkasten treffen, hat der Operateur den Zweck seines Daseins im Felde verfehlt und ist sozusagen erschossen. Deshalb dauert es oft Tage und Nächte, bis er sich an Ort und Stelle, wo er Aufnahmen machen will oder muß, herangepirscht hat. Seinen festen Standort hat er im Großen Hauptquartier und muß sich den militärischen Stellen stets zur Verfügung halten. Noch liegt er morgens 6 Uhr im Bett bei seinen französischen Wirtsleuten, da wird er herausgeläutet und eine Ordonnanz überbringt ihm den Befehl, das Schlachtfeld und die Stellungen bei D. aufzunehmen. Nach einer halben Stunde sitzt er schon in seinem Automobil und fährt mit vierter Geschwindigkeit auf der Chaussee seinem Ziele entgegen. Kanonenendonner und das Knattern der Gewehre verkünden ihm die Nähe des Kampffeldes. Sein Automobil muß er jetzt nach der genauen Weisung, die er mitbekommen hat, unter dem Schutz des Chauffeurs und verdeckenden Tannenzweigen zurücklassen. Mit einem Kinoapparat auf der Brust und einem Reserveapparat auf dem Rücken geht er nun vier oder fünf Kilometer auf der Chaussee unter dem Schrapnellfeuer der Franzosen, die unsere rückwärtigen Verbindungen ständig mit ihrer Artillerie bestreichen.

Wenn die Salven in seiner Nähe einschlagen, muß er sich in den Chausseegraben flüchten, sich hier hinwerfen und warten, bis wieder eine kleine Feuerpause eingetreten ist. Endlich ist der Weg auf der Chaussee zurückgelegt, und nun muß er, nach der Instruktion des Nachrichtenoffiziers, zu Fuß das Schlachtfeld durchqueren, auf dem noch vor einigen Tagen der Kampf wütete, und deren Spuren noch deutlich sichtbar sind.

Dann tauchen die Ruinen der Stadt, die im Brennpunkt des Kampfes steht, vor ihm auf, und nun geht er durch ausgeräumte Keller zusammengezehrter Häuser, durch Kanalisationsröhren und unterirdische Gänge, bald kriechend auf Händen und Füßen, bald gebückt und dahin-